This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

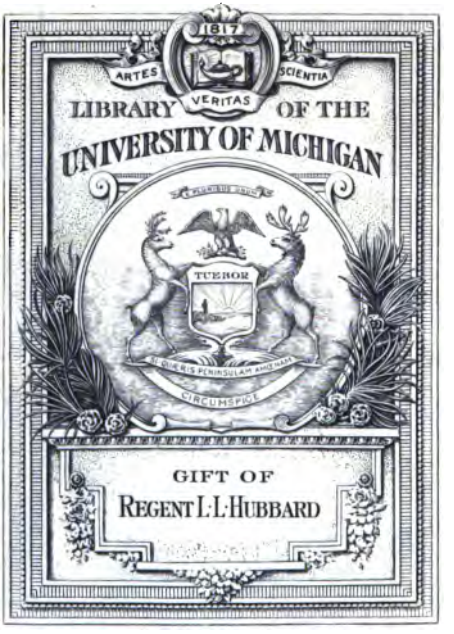
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

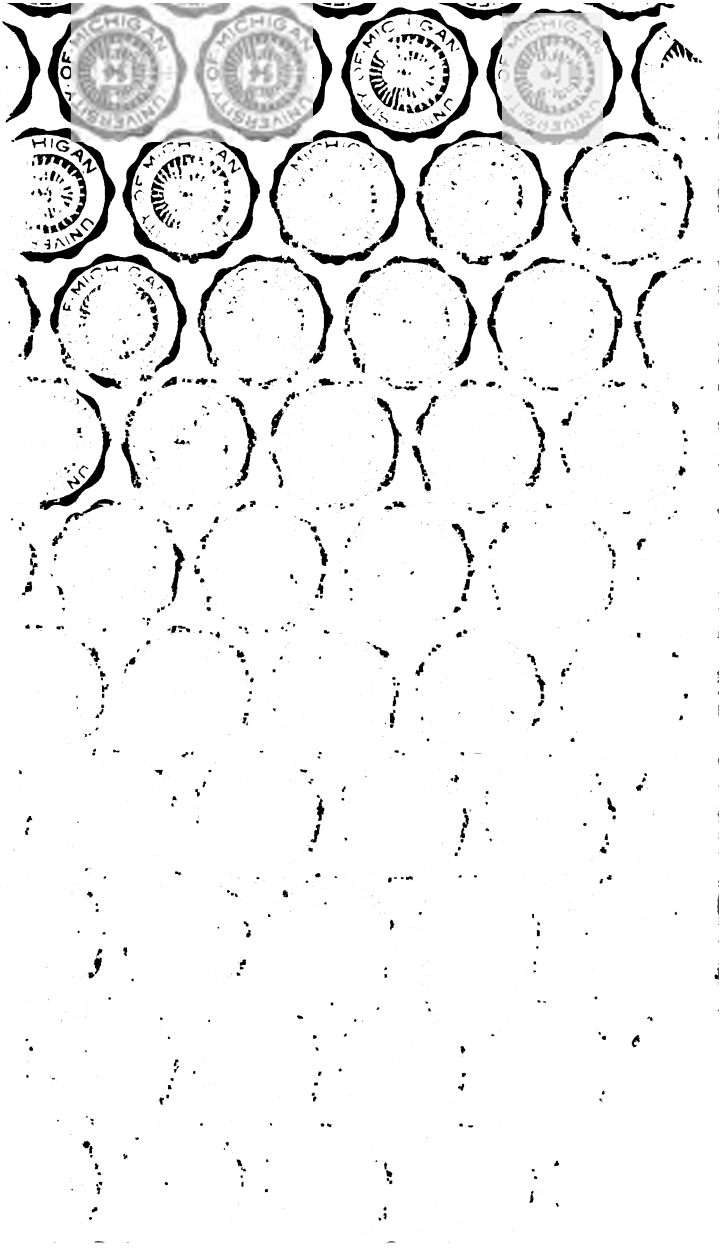
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

JX
1369
.D23

A 456195


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



TX
1367
.C23

Ueber

den künftigen Zustand

Amerika's

wie ihn

das Wohl des ganzen Europa

nothwendig erfordert.

JX
1369
.D23

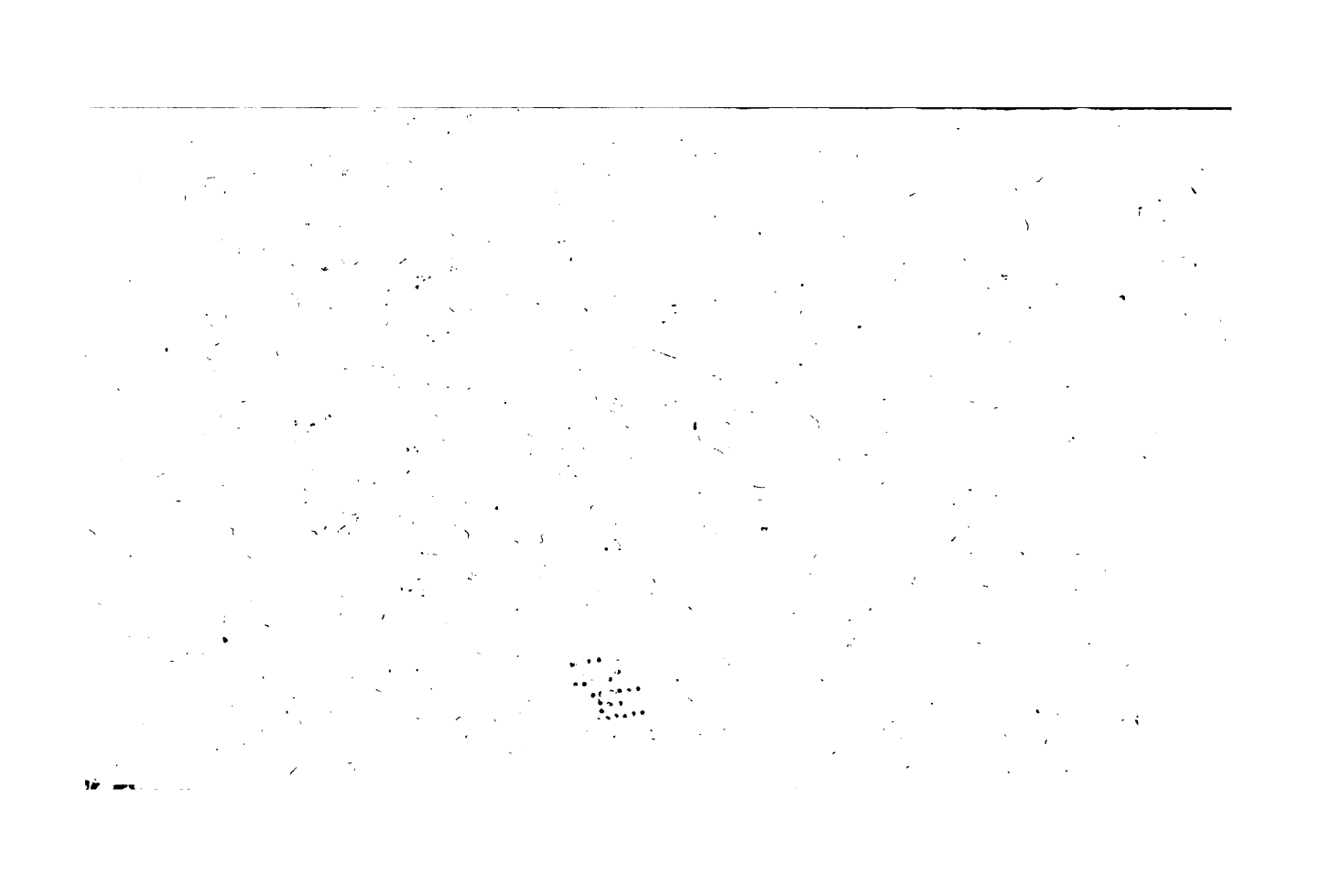
Dau, Johann Heinrich
Christian Friedrich

Altona,

in Commission bey Karl Busch.

und Leipzig bey Hinrichs.

1823.



Gift
Regent L. L. Hubbard
12-15-30

Ueber den künftigen Zustand Amerika's und das große Interesse des ganzen Europa bey demselben.

Fast ganz Amerika hat sich jetzt von Europa losgemacht! — Das ganze Spanische Amerika, ungeheure Länderstrecken, ist von Spanien abgefallen; nur die Inseln Cuba und Portorico sind ihm noch geblieben: eine Kleinigkeit gegen den ungeheuren Verlust! — Auch Brasilien will sich losreißen von Portugal, und wer, scheint es, wird es zu wehren vermögen?

So wird fast der ganze Continent von Amerika in kurzem alle politische Verbindung mit Europa aufgelöst haben; und die kleinen Besitzungen, welche jetzt noch Frankreich, Holland und England daselbst haben, stehen in der größten Gefahr, von ihren Nachbar-Republiken den Europäern auch bald entwandt zu werden. —

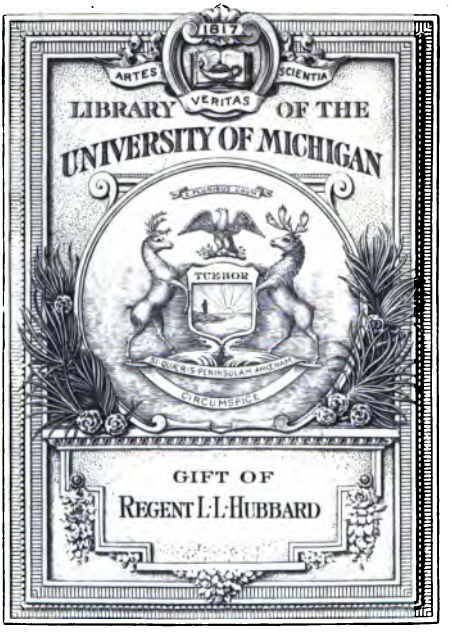
Blos Westindien scheint für Europa vorerst noch sicher zu bleiben. Die herrschende Bevölkerung dorten, die Weißen, bedürfen des Schutzes der Europäer nothwendig, so lange sie herrschende Klasse bleiben wollen — und die Zertrenntheit der Inselwelt macht überdem einen einzelnen Aufstand unter den Schwarzen viel weniger gefährlich.

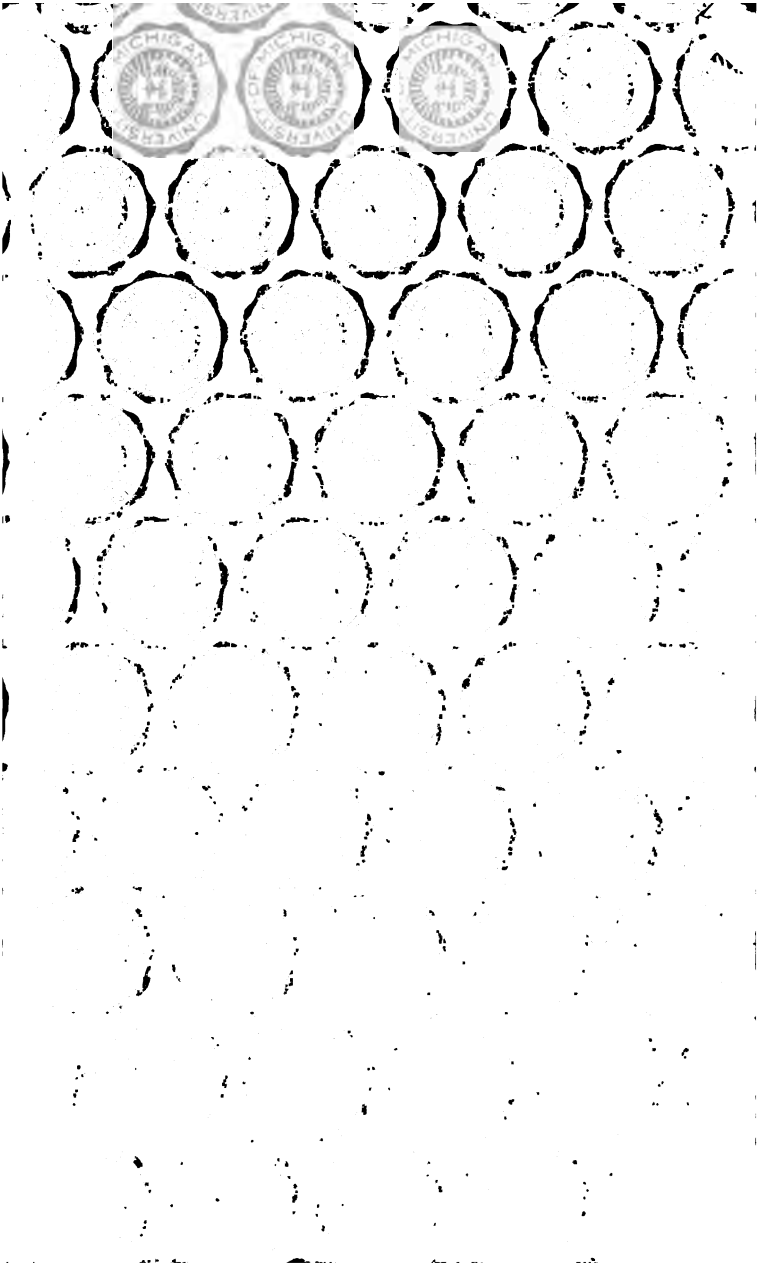
Aber was ist dieses ganze Westindien zusammen gegen das übrige Amerika? — Und wie lange dürfte auch Westindien noch unterthänig bleiben, wenn erst das ganze übrige Amerika völlig frey geworden ist?

Welche Folgen aber ein allgemeiner Abfall des ganzen Amerika für Europa haben würde, ist schon von mehreren Schriftstellern hinreichend gezeigt, vielleicht auch etwas zu stark geschildert, indem sie zu wenig auf innere moralische Kraft der Menschheit vertrauen. — Allgemeine Verarmung, d. h. Entblößung von Geld und von dem Vermögen sich die vielen Waaren des feineren Lebens, an die wir uns so sehr gewöhnt haben, zu verschaffen — würde die Folge dieser gänzlichen Abreißung Amerika's seyn! — Mag indessen diese traurige Folge auch noch nicht sogleich eintreten; mag sie in voller Größe noch hundert bis zwey hundert Jahre entfernt bleiben: bis Amerika nemlich zu einer hinreichenden Vollkommenheit in Fabriken und Manufacturen gelangt: — immer wird es doch eine traurige, und leider eben so gewisse Aussicht bleiben! —

Freylich giebt es eine ehrenwerthe Parthey in Europa, welche über die Freiwerdung Amerika's sich freut; welche es gerne sieht, daß die Nationen, welche bis jetzt unter strengem Drucke gehalten wurden, endlich die Fesseln dieser Unterdrückung zu zerbrechen vermögen und ihre angebornen Menschenrechte behauptend, sich für gleich frey erklären, als ihre Brüder in Europa. — Manche hegen diese Gesinnung gewiß aus reinem Herzen, aus reiner Theilnahme an Menschenwohl und Menschenwürde; — aber leider ist auch wohl eine große

Anzahl aus dieſer Parthey vorzüglich nur aus eignem Intereſſe der Freyheit ihrer Mitbrüder günſtig. Beſonders möchte dieſes, außer in den Nordamerikaniſchen Freyſtaaten (wo politiſches und kaufmänniſches Intereſſe beide gleich ſtark dafür reden) in England der Fall ſeyn, wo man für die unermeßlichen Fabrikate dieſes Reiches einen neuen, nicht nur weitläuftigen, ſondern innerlich ſo ungemein vortheilhaften Markt in den neuen Republiken erwarten darf. Bisher haben dieſe Länder die ihnen nöthigen Fabrikate nur durch Spanien und Portugal bezogen, welche ſie von England kauften und noch wieder 100 bis 200 P. C. darauf gewannen! Wie gerne werden die Engländer dieſen Ländern ihre Fabrikate mit etwa 50 P. C. Vortheil zuführen und wie viel mehr werden dieſe Länder kaufen, wenn die Waaren ihnen ſo viel wohlfeiler angeboten werden! — England wird alſo ungeheuer gewinnen bey dieſer Veränderung; — aber auch England faſt allein: blos Frankreich wird in einigen Artikeln ſein ſchwacher Rival ſeyn. Daher wohl vorzüglich der große Enthuſiasmus, den England und Engliſche Blätter beſtändig an der Freywerdung der Spaniſchen Colonien gezeigt haben; — da doch daſſelbe Land in Oſtindien eine ſo gräßliche Deſpotie und Unterdrückung übt, über welche kein Engliſches Blatt bedeutende Klagen ſchicklich findet; — ſo wie vorzüglich auch das jetzige Betragen Englands gegen die Griechen zeigt, wie ſehr an jenem Enthuſiasmus Eigennutz einen Haupt-Antheil hat. — Freylich möchten auch bey dieſer Rechnung Englands Kaufleute in der


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



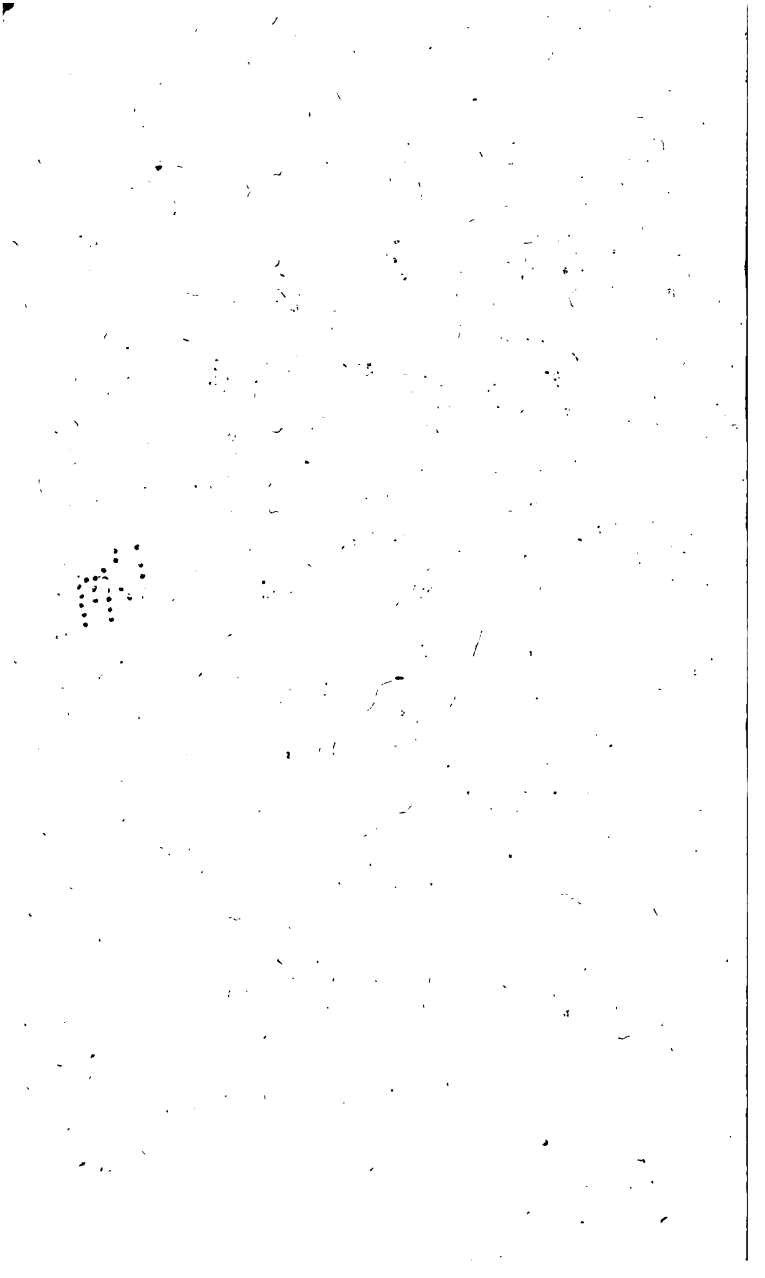
TX
1367
.A23

Ueber den künftigen Zustand Amerika's wie ihn das Wohl des ganzen Europa nothwendig erfordert.

JX
1369
.D23

Dau, Johann Heinrich
Christian Friedrich

Altona,
in Commission bey Karl Busch.
und Leipzig bey Hinrichs.
1823.



Gift
Regent L. L. Hubbard
12-15-30

Ueber den künftigen Zustand Amerika's und das große Interesse des ganzen Europa bey demselben.

Fast ganz Amerika hat sich jetzt von Europa losgemacht! — Das ganze Spanische Amerika, ungeheure Länderstrecken, ist von Spanien abgefallen; nur die Inseln Cuba und Portorico sind ihm noch geblieben: eine Kleinigkeit gegen den ungeheuren Verlust! — Auch Brasilien will sich losreißen von Portugal, und wer, scheint es, wird es zu wehren vermögen?

So wird fast der ganze Continent von Amerika in kurzem alle politische Verbindung mit Europa aufgelöst haben; und die kleinen Besitzungen, welche jetzt noch Frankreich, Holland und England daselbst haben, stehen in der größten Gefahr, von ihren Nachbar-Republiken den Europäern auch bald entwandt zu werden. —

Blos Westindien scheint für Europa vorerst noch sicher zu bleiben. Die herrschende Bevölkerung dorten, die Weißen, bedürfen des Schutzes der Europäer nothwendig, so lange sie herrschende Klasse bleiben wollen — und die Zertrenntheit der Inselwelt macht überdem einen einzelnen Aufstand unter den Schwarzen viel weniger gefährlich.

Zukunft sich schrecklich getäuscht finden: — wenn erst durch Aufblühen eigner Fabriken in Amerika (wie dieses in den nördlichen Freystaaten so reißend schnell geschieht) der Handel Englands wieder abzunehmen und endlich zu verschwinden anfängt. — Aber das ist die Folge jener engherzigen Speculation, die blos auf sich und ihr Individuum sieht, unbekümmert um die Folgen für ihre Nachkommen, wenn nur sie selbst es genossen haben! Daß eine aufgeklärte Politik nicht so denken dürfe, ist längst anerkannt und ihr zur Pflicht gemacht, das entfernte Interesse der folgenden Jahrhunderte mit zu berücksichtigen, besonders wenn dieses schon jetzt mit Gewißheit vor Augen liegt! —

So sehr also auch jeder Menschenfreund alle Unterdrückung von der Erde verbannt zu sehen wünscht, so wird doch auch niemand die großen Nachtheile übersehen, welche Europa mit der Zeit durch eine völlige Trennung Amerika's empfinden wird! — Freylich ist es möglich, daß diese Nachtheile, wenn sie eintreten, für Europa dennoch wohlthätig würden, indem sie dessen Bewohner zwängen, zu einer größern moralischen Vollkommenheit sich zu erheben, um den äußern Druck des Mangels, durch innere Kraft-Entwickelung ohne Erniedrigung auszuhalten. — Immer ist aber eine solche Folge sehr ungewiß; — und sollte sie nicht eintreten, so wäre das Zurücksinken der Europäischen Menschheit in Elend und Barbarey unvermeidlich! —

Soll man denn aber von Europa aus diese Länder mit Gewalt wieder unter ihr voriges Joch

zurückführen? — Das wäre offenbares Unrecht und allen Geſetzen von Menſchenrechten und das mit der Vernunft zuwider! — Menſchenrechte aber, wo ſie wirklich gegründet ſind *) — ſoll auch die Politik nie verletzen, damit immer mehr (und, wo möglich, endlich einmal gänzlich) Vernunft auf der Erde herrſchend werde, und mit ihr Glück und Wohl aller Völker und einzelnen Menſchen auf Erden: — denn wahrlich! die Leiden, welche die Natur dem Menſchen unvermeidlich auflegt, ſind unbedeutend gegen diejenigen Leiden, welche das Menſchengeſchlecht fortdauernd und immerwährend durch ſeine Thorheit (und die daraus entſpringenden Laſter) bisher ſich ſelber bereitet. —

Aber laßt uns die Rechte dieſer Amerikaniſchen Völker auf die von ihnen verlangte Unabhängigkeit näher unterſuchen! — Hat bisher ein großer Theil dieſer Völker unter großem und ungerechtem Drucke gelebt, ſo iſt Abſtellung dieſes Druckes allerdings ein Recht, auf welches ſie Anſpruch machen können. Sie können verlangen, nach bil-

*) Aber wo findet man eine richtige Erklärung des Wortes Menſchenrechte? — Nach meiner Meinung ſind es diejenigen Rechte, durch deren Entbehrung der Menſch in Gefahr geräth, ſeine geiſtige Menſchenwürde einzubüßen und alſo zum Thiere hinabzuſinken: — wohin gehören: das Recht auf perſönliche Freyheit (— alſo vielmehr noch, in Europäiſchen Staaten, auf Sicherheit der Perſon) und das Recht auf mäßigen Unterhalt (aus welchem die Pflicht der Armenverſorgung für den Staat folgt.) —

ligen und menschlichen Gesetzen regiert zu werden und nicht ein bloßes Werkzeug des Gewinnes für einen fremden Welttheil zu seyn! — Aber wie sehr viel weiter haben diese Völker ihre Anmaßungen ausgedehnt! Mit welchem Rechte können sie verlangen, plötzlich als gänzlich unabhängig und besonders als einzige Besitzer dieser ungeheuren Länderstrecken zu gelten, in denen sie eben zufällig geboren sind? Die vorigen Besitzer der cultivirten Ländereyen sind größtentheils in den Bürgerkriegen umgekommen oder vertrieben — und bisher eigenthumslose Menschen maßen sich an, mit einem male lauter große Gutsbesitzer werden zu wollen! Denn was sind wohl anders ihre Forderungen? — Nehmen wir Brasilien zum Beyspiele: ein Land von ungefähr 100,000 □ Meilen, bewohnt von reichlich zwey Millionen Menschen, von denen doch kaum der fünfte Theil freye Portugiesen oder diesen gleichgeachtete, Farbigte ausmacht; — welche wiederum sich nicht schämen, ihren viel zahlreichern Mitbrüdern in diesen Ländern, die gleich ihnen, darin geboren und erzogen sind, ja den Ur-Einwohnern (denen doch wohl vor allen das Eigenthum dieser Länder rechtlich zustehen möchte) alle Rechte daran und darin abzusprechen! — Und diese 400,000 Freye wollen das Recht haben, über diese ungeheure Ländermasse ausschließlich zu verfügen, obgleich sie nur erst ein Zehntheil derselben wirklich besitzen; — d. h. sie wollen alle, Mann und Weib und Kinder, jeder plötzlich zu einem Gutsherrn werden, wie es in Europa nur wenige der Reichsten und Vornehmsten sind: zum Besitzer

von $\frac{1}{4}$ □ Meile oder 2500 Tonnen Landes; — oder vielmehr, da man doch nur Familien-weise rechnen kann, jede Familie will eine freyherrliche oder gräfliche Besitzung von $\frac{5}{4}$ □ Meilen oder 12,000 Tonnen Landes sich zueignen! Welche Anmaßung von größtentheils bisher eigenthumslosen, blos freyen Menschen! — Aehnlich diesem Verhältnisse ist das in den Spanischen Colonien, wenn auch nirgends ganz so stark. Neu-Granada enthält auf 65,000 □ Meilen nur $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen; — Caraccas auf 23,000 □ Meilen nur 900,000; — Peru auf 51,000 □ Meilen nur $1\frac{1}{2}$ Millionen; — blos Mexiko hat auf 42,000 □ Meilen eine etwas bedeutende Volkszahl von gegen sechs Millionen (im westlichen Europa leben neunzig Millionen auf gleicher Fläche) — wovon dennoch auf die Intendantschaft von Neu-Mexiko von 2000 □ Meilen nur 40,000 oder 20 Menschen auf 1 □ Meile (wie in Brasilien) kommen. In allen diesen Ländern findet fortdauernd Sclaverey statt: auch hier ist der größte Theil der Bewohner grausam unterdrückt! — Man denke hierzu noch die ungeheuren Schätze an edlen Metallen, die diese Länder jährlich hervorbringen und welche die freyen Bewohner unter sich theilen werden: Brasilien reichlich acht Millionen Thaler (für jede Familie 100 ℔) Mexiko gegen 30 Millionen (für $1\frac{1}{2}$ Millionen Freyer à Familie 100 ℔) Peru vier Millionen (à Familie etwa 40 ℔) u. s. w.

Ist es nun Recht, daß so wenige Menschen, noch dazu mit Unterdrückung eines so großen Theils ihrer Mitbürger, sich in so ungeheure Länderstrecken,

so ungeheure Schätze theilen und andere von dem Besitze und der Nutzung derselben ausschließen? — Wodurch hätten sie dieses Recht erworben? Durch ihre Geburt? Diese wieß nur einigen wenigen unter ihnen solche Güter an, als jetzt alle verlangen; den meisten nur das mäßige Vermögen, was in einem wohlhabenden Mittelstande zu seyn pflegt; sehr vielen aber auch gar nichts, als blos den stolzen Titel eines Freyen. — Durch ihren Aufstand gegen ihren bisherigen Oberherren? Dadurch konnten sie nur berechtigt werden, größere politische Rechte, größere bürgerliche Freyheit zu verlangen, als den meisten unter ihnen ihre allerdings gar zu mißtrauischen Herren gestatteten: vielmehr aber könnten die Sclaven auf gleiche Art persönliche Freyheit von ihren Herren fordern! Auf diese ungeheuren Besitzungen aber, welche bisher die Krone behauptete, können sie durch ihren Aufstand allein kein wirkliches Recht erworben haben! — Wohl mag ihnen als Eingebornen des Landes so viel zugestanden werden, als zu ihrem reichlichen Auskommen erforderlich ist oder als Reichere schon vorher besessen hatten; — mehr aber können sie aus keinem rechtlichen Grunde sich ausschließlich zueignen! —

Es wäre also gewiß kein Unrecht, wenn Europäische Mächte ferner sich einen Theil dieser Amerikanischen Länder zueigneten und nach billigen Grundsätzen unterwürfig machten! — Sie würden dadurch für ihr eignes Fortbestehen auf der errungenen Höhe der Cultur sorgen, ohne anderen wesentlich oder widerrechtlich zu schaden! —

Billig aber müssen zu einer solchen Wieder-Erwerbung der Amerikanischen Colonien alle Mächte Europa's sich vereinigen. — Die bisherigen Besitzer Spanien und Portugal würden zur Wiedererwerbung ihrer vorigen Besitzungen vielleicht nicht einmal mächtig genug seyn; — noch weniger aber werden sie dazu im Stande seyn, wenn die Eifersucht und sogar das Selbst-Interesse anderer Mächte ihnen dabey Schwierigkeiten in den Weg legt. Welchen einstweiligen ungeheuren Vortheil England von der Unabhängigkeit Amerika's ziehen werde, ist schon vorher gesagt; — es ist zwar wahrscheinlich, daß auch nur England bedeutenden Vortheil haben werde; indeß erwarten ihn leicht auch andere Völker, und der Schein der Liberalität wird noch dazu mitwirken, sie zur Hülfe Amerika's zu bestimmen; außerdem würden auch die Amerikanischen Länder bey ernsten Angriffen sicher die Hülfe vorerst gerne theuer bezahlen. — Es ist also mit grösster Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß Spanien, wenn es für sich allein seine vorigen Colonien wieder erobern will, fast unüberwindliche Hindernisse finden wird; — kann doch England allein, wenn es will, es ihm mehr als unmöglich machen! —

Die Wieder-Eroberung wird also gemeinschaftlich durch alle Europäischen Mächte bewirkt werden müssen; — und an den Vortheilen werden daher auch alle gemeinschaftlich, doch nach Verhältniß, Theil nehmen müssen! Dies ist höchst billig! — Spanien, worauf es hier besonders ankommt, hat seine Colonien einmal verloren; diese sind gewissermaßen eine herrenlose Sache geworden,

und alle haben, nicht eben gleiches Recht, aber doch einiges Recht darauf. Bey der Entdeckung Amerika's hatten unbezweifelt alle Mächte Europa's gleiches Recht und es entschied blos zufällig die frühere Occupirung *); — jetzt ist ein ähnlicher Zustand eingetreten, aber der Zufall darf jetzt nicht mehr entscheiden! —

Es ist vielmehr die größte Billigkeit in der Theorie dafür da, daß an einem allgemeinen Gute, wie es die heißen Länder für die kalten sind, auch alle einigen Antheil haben. Bisher haben die größten und volkreichsten Länder Europa's sich ohne hinreichenden oder gar ohne allen Antheil an den Amerikanischen Colonien behelfen müssen, indeß andere und besonders Spanien einen so unermeßlichen Ueberfluß hatten, daß sie kaum wußten, was sie damit anfangen sollten. Zu der ersten Klasse gehörte besonders auch Deutschland. Dieses, in jeder Hinsicht eins der cultivirtesten und eins der volkreichsten Länder Europa's, das also ein vorzügliches Bedürfniß nach solchen Colonien hatte, besaß keinen

*) Ob die erste Eroberung Amerika's durch die Europäer rechtlich war, kann hier nicht weiter untersucht werden. Sie war gewissermaßen unrechtlich; sie war aber auch gewissermaßen rechtmäßig, in so ferne man dasjenige nahm, was bisher von dem Besitzer gar wenig benutzt wurde. In letzterer Hinsicht war denn die Eroberung Mexiko's und Peru's besonders widerrechtlich; — und die schreckliche Grausamkeit und der Uebermuth der Europäer machten allerdings die ganze Erwerbung höchst ungerecht und abscheulich! —

Fußbreit Landes in Amerika. Eben so wenig das gleich cultivirte Italien und das eben so volkreiche Rußland. — Holland und England hatten eben zur Genüge; und eben so Frankreich bis zur Revolution. — Die Nordischen Mächte besaßen dagegen bis vor 100 Jahren gar nichts und die kleinen Inseln, welche seitdem Dänemark und Schweden sich für bedeutende Summen erwarben, standen in keinem Verhältnisse mit ihren Bedürfnissen! —

Es ist also nichts billiger, als daß diese ganz unverhältnißmäßige Ungleichheit aufhöre und nur so viele bleibe, daß doch die ersten Entdecker und Erwerber des Welttheils auch ferner einen wesentlichen Vorzug genießen, einen Lohn für ihre damaligen Anstrengungen! —

Wenn nun ein Privater hierüber Vorschläge machen darf, so könnte die künftige Vertheilung der Länder etwa so geschehen. — Cuba, Alt-Mexiko, Guatimala, die Landenge Darien und Peru blieben bey Spanien. Diese Länder (die reichsten und beynahe die Hälfte des bisherigen Gebietes, welches Spanien besaß) haben sich bisher bey weitem nicht entschieden, vielmehr ist der Geist darin sehr uneinig und ein sehr großer Theil der Einwohner ferner für Spaniens Oberherrschaft gestimmt. — Caraccas und Neu-Granada müßte man dem größten Theile nach ihre Unabhängigkeit zugestehen, welche sie schon so viele Jahre, oft sehr blutig, verfochten und durch bestimmte Staatsform schon tief begründet haben; — aber einen mäßigen Theil ihres ungeheuren Gebietes könnte man sie nöthigen, für andere Europäische Mächte ab-

zutreten, etwa 10,000 □ Meilen von den 80,000, welche die vereinigte Republik Columbia befaßt. — Eben so müßte auch Portugal von seinem Brasilien etwa 10,000 □ Meilen abtreten und behielte die übrigen 90,000 □ für sich. — La Plata aber und Chili, welche schon längst sich zu Freystaaten eingerichtet haben, und auch meist schon in der gemäßigten Zone liegen, behielten ebenfalls ihre Unabhängigkeit. — Oder es möchten die Europäischen Mächte nicht eben die Großmuth, sondern die bloße Gerechtigkeit und Pflicht der Menschlichkeit üben, das ganze innere Land den Urbewohnern desselben, die doch ohne Zweifel das erste Recht darauf haben, zu ihrer freyen, allmähligen, selbstständigen Ausbildung zu überlassen — und auch die freybleibenden Töchter-Staaten Europa's zu zwingen, gleiche Gerechtigkeit, wie es für sie noch viel mehr Pflicht ist, in Ansehung ihrer bisher uncultivirten, von Wilden besessenen Länderstrecken zu üben; — so daß man etwa die Grenzen der wilden inneren Staaten durch Verträge genau bestimmte und auf deren Heilighaltung gemeinschaftlich achtete. — Sollte denn auch nie mehr, seitdem Phönizier Handlung begannen und besonders, seitdem Feuergewehr die Europäer in alle Welttheile führte, nie mehr ein Volk selbstständig sich ausbilden können? Sollen denn alle Völker gezwungen seyn, ihre vielleicht sehr achtungswerthe Originalität der Habsucht schlauer Europäer aufzuopfern? — Statt daß, wenn man ihnen erlaubte, ihre ursprünglichen Vollkommenheiten, ihre unverdorbnen Natur-Anlagen frey auszubilden, vielleicht dereinst ein herrlich voll-

endeter Menſchenſtamm hervorgehen würde, an dem auch wieder die Europäer, vielleicht dann moraliſch ſtilleſtehend, ſich weiter empor heben könnten? — Gewiß würden die Regierungen ſich ein unvergängliches Denkmal ihrer Menſchlichkeit und ihrer Achtung der Vernunft, dieſes edelſten Götterfunkens im Menſchen, ſetzen, wenn ſie dieſe, ſo gerechte, als weiſe Maaßregel berückſichtigten und ausführten! — Denn allerdings würde auch ſelbſt zum eignen Vortheile der Europäiſchen Colonien durch dieſe Unabhängigkeit der eingebornen Stämme gewirkt werden; theils dadurch, daß ſie die beibleibenden Freyſtaaten hinderte, ſich ungebührlich auszudehnen und bey doch etwa erfolgendem Kriege den Europäern leicht tapfere Bundesgenoſſen gegen jene darböte; — theils und vorzüglich dadurch, daß ſie die Colonien ſelbſt hinderte, unter Anſtiftung unruhiger Köpfe ſich unabhängig zu machen, indem dieſe Wilden es ſtets mit den Obrigkeiten, mit denen ſie ihre Bundes-Verträge geſchloſſen hätten, halten würden. —

Die vorher berechneten 20,000 □ Meilen, welche für die übrigen Europäiſchen Staaten von der jetzigen Republik Columbia und von Portugal abgetreten werden, könnten dann etwa ſo vertheilt werden, daß:

1.) England, obgleich es, außer Oſtindien, allein in Amerika jetzt ſchon ſo große Beſitzungen hat, daß es von denſelben einen großen Ueberfluß verkauft, — dennoch, damit es nicht leer ausgehe, beſonders da es mächtig genug iſt, gegentheils die größten Hinderniſſe in den Weg zu legen, —

4000 □ Meilen erhalte;

2.) Frankreich, welches seine Haupt-Besitzung St. Domingo verloren hat und billig für immer muß verloren haben, — 3000 □ Meilen;

3.) Holland, welches freylich schon für sich selbst genug in Amerika besitzt und in Ostindien großen Ueberfluß hat, bekäme aber doch, um ebenfalls nicht leer auszugehen, 1000 □ Meilen, etwas mehr, als es von seinem vormaligen Surinam an England hat abtreten müssen;

4.) Rußland, als die vornehmste der übrigen Mächte, 3000 □ Meilen;

5.) Oestreich 2000 □ Meilen;

6.) das übrige Italien 2000 □ Meilen;

7.) Dänemark 1000 □ Meilen;

8.) Schweden und Norwegen 1000 □ Meil.

9.) Deutschland endlich, mit Preußen, 3000 □ Meilen; — wovon freylich die eigentlichen Binnenländer, als: Würtemberg, Bayern, Hessen ꝛc. wol nichts erhalten könnten, dagegen diesen völlig zollfreye Zufuhr gesichert werden müßte; — Preußen, mit besonders vielen Küstenländern versehen, würde etwa 2000 □ Meilen erhalten; — unter den übrigen Staaten würde dann auch jede der drey Bundes-Städte, welche Seehandlung treiben, billigerweise eine Colonie von 50 bis 100 □ Meilen erhalten, wenn auch ihr Grund-Gebiet in Deutschland bey weitem nicht so viel beträgt. —

Die Frage: wie denn aber nach geschehener Vereinbarung über die Vertheilung der Länder, die wirkliche Besitznahme möglich zu machen sey, kann wohl im Ernste nicht schwierig erscheinen;

ſelbſt nicht, wenn man auf den Geldmangel und auf die ſchlechten Zeiten, von denen man jetzt alle Tage reden hört, Rückſicht nehmen will. Solche Expeditionen, wie ſie zu dieſer Wieder-Eroberung und Beſitznahme allerdings von Bedeutung erfordert werden, werden dennoch gerade der Nahrungsloſigkeit der Zeiten und den ſchlechten Kornpreiſen wieder aufhelfen. — Denn nicht, daß das Geld verſchwunden wäre, (wohin ſollte es aus Europa gegangen ſeyn?) ſondern nur, daß es an Gelegenheit fehlt, es vortheilhaft in Umlauf zu ſetzen, darin liegt der Grund des ſcheinbaren Geld-Mangels. Und nicht, als ob es an Nahrung mangelte, (dieſe iſt eben überflüſſig vorhanden) ſondern an Gelegenheit, Arbeit mit gehörigem Lohne zu erhalten, darin liegt die Nahrungsloſigkeit der Zeiten. Beyden wird abgeholfen werden durch ſolche Expeditionen: ſie erfordern baare Auslagen und ſetzen alſo Geld, und zwar mit gutem Profite, in Umlauf, und ſie geben Gelegenheit zu vieler Arbeit; — ja, ſie werden unmittelbar einen bedeutenden Theil des vorhandenen Korn-Ueberfluſſes verzehren, durch die Verproviantirung dieſer Expeditionen. So werden alſo dieſe, ſtatt eine Laſt zu ſeyn, ſchon an ſich ein bedeutender Vortheil für Europa werden — da nemlich ihr künftiger Lohn ſicher genug iſt. —

Was aber ferner die herbeyzuſchaffende Kriegs-Macht betrifft, welche die etwa nöthige gewaltſame Occupation ausführen ſoll: ſo iſt nichts gewiſſer, als daß dieſe nicht nur mit Leichtigkeit wird herbeyzuſchaffen ſeyn, ſondern auch ſicher ihren End-

zweck erreichen. Was das letztere betrifft, die Gewißheit der Wiedereroberung, so bedenke man nur, mit welchen Feinden diese Republiken bisher gekämpft haben. Gewöhnlich hat die Republik Caraccas, wo der Kampf bey weitem am heftigsten gewesen ist, in den 10 Jahren dieses Kampfes nur Heere von 4—5000 Mann gegen sich gehabt; höchst selten, vielleicht nie, 10,000 Mann! Und diese unter so verführerischen Umständen, daß die Anführer dieser königlichen Truppen ihren eignen Soldaten niemals sicher trauen konnten! Und dennoch haben sie den Kampf dorten so lange fortgesetzt! — Wie viel schlechter würden jene Republikaner bestehen gegen eine Armee, die kein Interesse zu ihnen hinüberziehen könnte und die dabey auf Europäische Art wohlgeübt und wohlbewaffnet wäre! — Gewiß schon funfzigtausend Mann würden hinreichen, alle genannten, für Europa zu behaltenden Länder wieder zu erobern; ja, — wenn sie nach und nach einigen Succurs bekämen, möchten sie leicht hinreichen, ganz Amerika zu erobern! —

Was ist aber eine Armee von 50,000 Mann für das vereinigte Europa? — Leicht würde Deutschland allein eine solche liefern, wenn nur das gehörige Interesse zu ihrer Aufbringung da wäre! — Dieses ist aber in ungewöhnlich hohem Grade da! Daher dann auch die Zusammenbringung dieser Heere gewiß nicht die geringste Schwierigkeit haben, sondern eher ein Ueberfluß von Streitern sich anfinden würde, wenn man es nur recht anfängt. —

Was gibt aber größern Reiz zu Unternehmungen überhaupt und zu Kriegsthaten insbesondere,

die ſchon für ſich leicht einen bedeutenden Reiz erhalten, als ein gewiſſer und bedeutender Lohn nach überſtandner Arbeit, überſtandnen Strapatzen und Gefahren? Gewöhnlich erhält der ausgediente Krieger nichts oder ein höchſt kärgliches Scherflein, womit er kaum den bloßen Hunger ſtillen kann: kein Wunder, daß man den Kriegsſtand nicht ſuche! Aber man verſpreche mir jedem gemeinen Krieger ohne Unterſchied nach vollendetem Kampfe ein Gütchen, wo er nun in Ruhe ſich niederlaſſen und bey mäßiger Arbeit (bekanntlich iſt ſie im heißen Klima nur unbedeutend) ein reichliches und glückliches Auskommen hat! Es werden Soldaten genug von freyen Stücken ſich anbieten, wenn man jedem nach geendigtem Kriege, in jenen Colonien einen Landbeſitz von der Größe unſrer Hufen und Halbhufen zuſichert! Und dies könnte man ſehr gerne thun, da auf dieſe Art vertheilt, eine geographiſche Quadrat-Meile für 2 bis 300 Beſitzer zureicht und für höchſtens 50,000 ausgediente Krieger 200 □ Meilen zureichen, d. i. ein Hundertheil jener oben berechneten 20,000 □ Meilen, ungerechnet die noch acht mal größern Beſitzungen, welche Spanien und Portugal behalten. — Dazu kommt noch, daß auch den Mutterſtaaten ſelber mit ſolcher Anſiedlung von Kriegern gedient iſt, indem ja doch nur Leute hingeſchafft werden ſollen, ſich dort niederzulaſſen! und ſo kommen eben die kräftigſten und thätigſten Leute hin, deren Betriebſamkeit auch leicht, wenn ſie einmal da ſind, durch ſonſtige Mittel ſich noch mehr wird aufmuntern laſſen. — Den Officieren würde man dann nach

Verhältniß, etwas größere Besitzungen, von etwa 2 bis 3 Hufen Landes zutheilen und besonders durch Geld und Credit ihnen zu einer anfänglichen Niederlassung behülflich seyn. Auch könnte man ihnen gestatten, ihre zugetheilte Besitzung zu verkaufen, was bey den Gemeinen nicht gestattet werden kann, um Colonisten dort festzuhalten.

Das übrige Land aber, d. h. im Durchschnitte 99 P. C. desselben, würde dann der Mutterstaat an neue Colonisten verkaufen können, so weit es noch keine bisherigen Besitzer hat, welche indeß, da keins dieser Länder nur 100 Menschen à □ Meile enthält, höchstens nur ein Fünftheil des Bodens inne haben können, so daß immer 79 P. C. oder fast $\frac{4}{5}$ des Ganzen zu verkaufen übrig bleiben. Dieser Verkauf wird dann schon für sich allein einen ungeheuren Schatz in die Staatskassen liefern, indem Eine □ Meile dorten ganz leicht Eine halbe Million Thaler werth zu achten ist, welches für die Schleswig-Holsteinische Tonne Landes von 260 □ Ruthen (welche der Dänischen Tonne Landes von 14000 □ Ellen, und dem Alt-Französischen Arpent fast ganz gleich kommt) erst 50 Thaler Kaufschilling ausmacht. Was ist das für einen Boden, der Zucker, Kaffe, Taback, Indigo u. s. w. trägt, d. h. jährlich leicht eben so viel an Producten einträgt, als jener Kaufpreis beträgt! — Woraus sich dann auch schon zeigt, wie leicht die Kosten der Expeditionen dahin für den Mutterstaat ersetzt seyn werden; — ohne noch Rücksicht zu nehmen auf die nachherigen unermeßlichen Vortheile des eigentlichen Besitzes der Colonien und des Verkehrs mit denselben.

Die Verfassung solcher Niederlassungen müßte dann aber auch nothwendig ins künftige von der Art seyn, daß vor allem menschenhöhnende Sclaverey und persönliche Knechtschaft völlig abgeschafft und nie wieder geduldet würden; — daß vielmehr alle Menschen in den Colonien, wie im Europäischen Mutterlande, voller persönlicher Freyheit genössen; — und daß aus ähnlichem Billigkeitsgrunde auch den jetzigen Bewohnern nicht nur Beybehaltung ihres privatrechtlichen Eigenthums zugesichert würde, d. h. alles dessen, was sie durch Erbschaft oder Arbeit erworben haben, nicht aber dessen, was sie durch die Revolution sich erst angemaßt haben mögen. Sondern man könnte und müßte selbst billigerweise den Eigenthumslosen darunter einen mäßigen Grundbesitz (etwa von einigen Tonnen Landes) zusichern, damit auch sie keine Ursache hätten, über die neue Occupation sich wesentlich zu beklagen. Ist es doch genug, daß nur ordentliche und fleißige Anbauer des Landes da sind, die unter billigen Bedingungen, d. h. gegen Waaren des Europäischen Kunstfleißes u. d. g. ihren Ueberfluß an Natur-Producten auszutauschen geneigt sind! —

Eine solche Besitznahme und Einrichtung des Landes hat also gewiß nichts ungerechtes in sich. — Sie sichert dem Bewohner des Nordens einen billigen Antheil an den reizenden Naturgütern, die der Himmel blos dem heißen Klima hat verleihen können; — auf welche aber doch jener eben so große Ansprüche, ja nach dem Bedürfnisse seines Klimas wohl noch größere machen kann, als derje-

nige, welcher zufällig in demselben geboren wurde. Dem Bewohner der Colonien wird dagegen nichts wesentliches genommen, indem er blos von seinem Ueberflusse und freywillig durch Handel und Umsatz etwas abgibt; — wovon er ohnedem vielleicht das Dreyfache an despotische Herrscher zahlen müßte; denn bekanntlich sind die heißen Länder von jeher die rechten Sitze des Despotismus gewesen! —

Ferner müßte nemlich auch dieß ein Grundgesetz der Colonien seyn, daß, da das Mutterland in Europa durch den Verkehr mit denselben Vortheile genug genießt und da die Colonien manche politische Rechte nothwendig entbehren müssen, das Mutterland auch weiter keine Forderungen an sie mache und keine bedeutenden Abgaben von ihnen verlange. Eine mäßige Grundsteuer von etwa $\frac{1}{2}$ P. C. des Grundwerthes könnte man allein davon ausnehmen und diese als Beitrag zu den bedeutenden Verwaltungs-Kosten einheben. Eine solche Steuer ist aber theils unveränderlich und leicht bestimmbar und daher keinen Plackereyen der Steuernden und keinen Veruntreuungen von Seiten der Einwohner unterworfen, theils ist sie auch leicht zu tragen, da sie nur $\frac{1}{200}$, höchstens $\frac{1}{100}$ des jährlich Gewonnenen ausmacht. — Persönliche Steuern müßten dagegen gar nicht statt finden: so hätte der Besitzlose auch nie etwas zu tragen und so würde die Entbehrung einiger politischen Rechte sehr leicht getragen werden, ja von der bey weitem größten Mehrzahl der Bewohner, den arbeitenden Klassen, gar nicht im mindesten empfunden werden. —

Zu diesen den Colonien nothwendig zu verſagenden Rechten würden folgende gehören. Erſtlich dürften, wie bisher, auch ferner die Colonien nur mit ihren Mutterſtaaten handeln, oder richtiger ausgedrückt: die Mutterſtaaten nur mit ihren eigenen Colonien. Das Gegentheil zu verlangen, iſt wirklich ein ganz unvernünftiges Begehren; es heißt, dem Mutterlande der Colonie alle Vortheile derſelben, wenigſtens größtentheils, rauben wollen, ohne ihm von der Laſt der Verwaltung etwas abzunehmen! Wirklich konnte nur boshafter Eigennutz oder gänzliche Unwiſſenheit eine ſolche Forderung an die Beſitzer der Colonien richten.

Wichtiger aber iſt, daß eben ſo nothwendiger weiſe alle Beamten-Stellen, ſowohl Civil- als Militär-Stellen, durchaus von keinem Eingebornen der Colonie dürfen bekleidet werden, ſondern nur von Eingebornen des Mutterlandes; — weswegen auch das, ziemlich zahlreich zu haltende Militär von Zeit zu Zeit, etwa alle 5 Jahre, aus dem Mutterlande wird abgewechſelt werden müſſen. — Für die Vornehmeren unter den Eingebornen der Colonien muß dagegen das Geſetz gegeben werden, daß die Eingebornen der Colonie an alle Stellen im Mutterlande gleiche Anſprüche mit ihren Europäiſchen Mitbürgern haben, ſo daß wenn ein Eingeborner ſich nach Ehrenſtellen umſieht, er genöthigt iſt, ſich nach ſeinem Europäiſchen Mutterlande hinzubegeben. — Auf dieſe Art wird, wenn von den Europäiſchen Beamten ſtets die höchſtbilligen Grundgeſetze der Verwaltung beobachtet werden, nie ein Anlaß, viel weniger wirkliche Gefahr

eines Abfalls oder einer Empörung der Colonien entstehen können. — Für die vornehmeren Klassen im Mutterlande wird aber dies eine herrliche Erweiterung der Gelegenheiten seyn, zu öffentlichen Aemtern zu gelangen.—

Es versteht sich ferner wohl von selbst, daß der Mutterstaat in den Colonien keine Fabriken irgend einer Art befördern wird; ja er wird nicht einmal Fabriken im eigentlichen Sinne, dulden; d. h. keine Verfertigung von Kunstproducten über den Bedarf der Producenten hinaus. — Denn die Kunstproducte sollen ja eben das Tausch-Mittel (im Großen betrachtet) gegen die Colonial-Producte seyn; — und wiederum leidet ja auch der nicht fabricirende Colonist gar nichts dadurch, daß er die benöthigten Fabrikate vom Auslande, statt von seinen Nachbaren erhält. Giebt es doch viele Länder in Europa, wie z. B. Dänemark, Polen, Rußland, die bey aller möglichen Freyheit dazu und theils selbst unter bedeutenden Aufmunterungen von ihren Regierungen sich nicht bewegen lassen, ihre benöthigten Kunstproducte selbst zu fabriciren, sondern lieber, aus welchen Ursachen es nun seyn mag, sie von andern Ländern, jetzt besonders von England, kaufen. Einen solchen Verkehr nun wünscht man mit den Colonien sich zu sichern; — liegt darin die geringste Unrechtlichkeit, der geringste wirkliche Zwang? Statt Fabriken anzulegen, steht es dem Eingebornen ja frey, seinen Landbau ins unendliche zu erweitern; — oder auch eine Handlung in der Colonie anzufangen; — oder, wenn er denn durchaus fabriciren will, dazu sich in das

Mutterland hinüberzubegeben, wo er, wie gesagt, die völligste Gleichheit aller Rechte mit allen gebornen Europäern haben wird. —

Endlich werden dann auch die Colonien, zum Ersatze der großen Verwaltungs-Kosten, der einzigen directen Abgabe: einem hohen Zolle zu unterwerfen seyn. Dieser wird statt finden sowohl für die eingehenden als für die ausgehenden Waaren, und damit dessen Erhebung desto leichter und sicherer sey, werden nur einige wenige Handelshäfen in den Colonien erlaubt werden; und in diesen werden Anstalten gemacht werden, daß auch da die Umgehung des Zolles möglichst unthunlich und die Erhebung desselben möglichst leicht und wenig kostspielig werde. Es wird nemlich für den Seehandel ein eigner Hafen-Bezirk abzutheilen und von der Stadt etwas abzusondern seyn. Hier wird man große öffentliche Waarenhäuser erbauen, in welche alle ankommende Waaren unmittelbar von den Schiffen unter öffentlicher Aufsicht müssen gebracht werden und dort eine kurze Zeit liegen bleiben; und auch nachher nicht eher verabfolgt werden, als bis der gesetzliche Eingangs-Zoll von ihnen ist entrichtet worden. Eben so werden die auszuführenden Waaren erst eine kurze Zeit der Ordnung wegen in diese Waarenhäuser niedergelegt werden müssen und auch erst dorten den Ausfuhrzoll erlegt haben, ehe sie von dort und nur von dort in die Schiffe dürfen gebracht werden.

Dieser Gang des Handels würde auch den Vortheil haben, daß all die lästige Aufsicht auf die Schiffe ganz unterbleiben könnte, da zwischen ihnen

und der eigentlichen Handelsſtadt gar kein unmittelbarer Verkehr ſtatt fände — und es bey einem ſolchen Handel im Großen auf einige Taſchen voll Waaren, welche Arbeiter, Matroſen u. ſ. w. mit fortbringen möchten, gar nicht ankommt. — Letzteres: die Größe des Handels dient auch zur Antwort auf den Einwand, welchen man machen könnte, daß durch ſolche Maaßregeln für den Kaufmann bedeutend größere Koſten und Weitläuftigkeiten entſtehen. Allerdings können ſie etwas größer werden, als ohnedem; — da aber ein ſolcher Handel immer ins Große geht und kein bloßer Speculations- und Schwindel-Handel, ſondern ein reeller und regelmäßiger Tauſch-Handel ſeyn ſoll, ſo ſind die kleinen Unkoſten eines doppelten Abladens und mehrtägigen Wartens wirklich ganz unbedeutend; ja vielleicht werden ſie für den reellen Kaufmann durch die eingeführte Regelmäßigkeit und Sicherheit in den Geſchäften zum wahren Vortheile werden. — Man erinnere ſich hierbey noch, daß in London eine ziemlich ähnliche Einrichtung in Anſehung des eingeführten ausländiſchen Getraides und in Anſehung aller Waaren der Oſtindiſchen Compagnie ſtatt findet: wie außerordentlich blühend aber letzterer iſt, iſt allgemein bekannt.

Jenen Zoll könnte man übrigens gerne auf zehn bis zwanzig Procent für die verſchiedenen Arten von Waaren beſtimmen; bey welcher Höhe auch wieder die Eingebornen nichts weſentliches leiden. *)

*) In England betragen die Zölle häufig 30, 40, 50 P. C. und der Thee gibt ſogar 100 P. C., d. h. eben ſo viel Zoll als der Einkaufspreis beträgt. —

Denn da dieſer Zoll kein einziges weſentliches Lebensbedürfniß betrifft (welche das Land ſelbſt darbietet; — höchſtens Salz und einige Metalle ausgenommen, die man dann auch nur höchſt geringe beſteuren müßte) und er ſich die für ihn ſelbſt nöthigen Kunſtproducte ſelbſt verfertigen kann, ſo iſt es immer nur der Ueberfluß, von dem dieſe ſonſt allerdings hohe Abgabe erhoben wird. Und welche Art von Abgaben iſt eigentlich zweckmäßiger und paſſender, als eine ſolche? — ſo viel auch der Kaufmannsſtand gegen dieſe zu eifern pflegt; meiſt aus falſch verſtandenem oder wenigſtens aus einſeitigem Intereſſe. — Daß dabey zu den Zoll-Bedienten treue und zuverläſſige Leute müſſen genommen werden, iſt begreiflich: vielleicht würden ſich am beſten ausgediente Militairs, die durch langen Aufenthalt mit der Colonie ſchon bekannt geworden wären, dazu eignen. — Uebrigens aber würden ſowohl dieſe, als alle übrigen Beamte, beſonders ſtrengen Vorſchriften und einer genauen Aufſicht zu unterwerfen ſeyn und möchte es am beſten ſeyn, daß nur geſetzte und ſchon etwas bejahrte Perſonen zu Beamten in den Colonien gewählt werden.

Auf dieſe Art würden alſo die Colonien mit ihren Mutterſtaaten in ein glückliches, wahrhaft menſchliches Band gegenſeitiger Dienſtleiſtungen und eines wohlthätigen Verkehrs, und alſo auch ſicher der möglichſten Freundſchaft, die es zwiſchen Ländern geben kann, treten und ſich fortdauernd erhalten! — Es iſt völlig unnöthig, den blos kaufmänniſchen und ökonomiſchen Vortheil, den eine ſolche Verbindung für den Mutterſtaat haben wird, weiter her-

vorheben zu wollen, als schon in einzelnen Andeutungen vorher geschehen ist. — Blos für diejenigen, welche wegen der bedeutenden anfänglichen Expeditions Kosten, besonders bey dem täglichen Gerede von Geld-Mangel u. d. g., noch einigen Zweifel hegen könnten, mag noch eine kurze Berechnung zur völligsten Ueberzeugung folgen. —

Ganz Westindien, das freylich gegen 5000 □ Meilen ausmacht, wovon hier aber nur als wirklich angebauet, etwa 1500 □ Meilen in Betracht kommen, lieferte 1790 an Ausfuhr-Producten für 110 Millionen Thaler, d. i. auf der Quadrat-Meile für 70,000 Thaler.

Guadeloupe, eine Insel von 30 □ Meilen, lieferte im Jahre 1788 eine Ausfuhr von 15 Millionen Livres an Werth, nach den jetzigen Preisen und zwar in Europa gewiß 30 Millionen, d. i. à □ Meile 200,000 Thaler. — NB. Man muß bedenken, daß außerdem noch 3000 Menschen auf jeder Quadrat Meile ihren Unterhalt größtentheils erzeugen.

Jamaica, mit 130 □ Meilen angebaueten Landes, lieferte 1802 für 25 Millionen Thaler Colonial-Waaren, d. i. à □ Meile für 200,000 Thaler.

Martinique, 17 □ Meilen groß, lieferte 1788 für 24 Millionen Livres Ausfuhr Producte, d. i. à □ Meile, nach jetzigen Europäischen Preisen fast für 400,000 ℳ!! — ohnerachtet überdem 5000 Menschen von derselben Quadrat-Meile einen großen Theil ihres Unterhaltes ziehen; doch

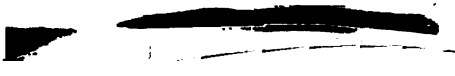
mag der größere Theil durch die Einfuhr herbeygeschafft worden seyn.

Das ist also, in günstigen Fällen, da Eine Quadrat-Meile reichlich 10,000 Tonnen Landes (à 260 Ruthen) enthält, für jede Tonne Landes fast 40 Thaler Producte zur Ausfuhr — ohne die Lebensmittel!

Welchen unermeßlichen Werth hat also nach solcher Schätzung eine Besitzung von 4000, 2000, 1000 oder auch nur 100 □ Meilen Landes im heißen Klima, wo, sobald nur Wasser da ist, oder hingeleitet werden kann, kein Boden unfruchtbar ist! —

Welchen glücklichen und sichern Wohlstand würde demnach die Verwirklichung einer solchen Colonisation Europa verschaffen?

Geschrieben Ende Aprils 1822.

Joh. Heinr. Christfr. Dau.

Gedruckt bey C. G. Pinckvoß.